

die wichtigsten Orte genannt, doch vermißt man zum Beispiel Gnadental, und damit beginnen die Wünsche des sich auf einen engeren Umkreis beschränkenden Benützers. Im allgemeinen sind die kunstgeschichtlichen Angaben inhaltsreicher und genauer als die geschichtlichen. Behandelt werden: Bartenstein, Crailsheim, Creglingen, Fordtenberg, Fraental, Gaidorf, Ingelfingen (das „Zollhaus“ ist ein Parkpavillon; Stadtkirche Langhaus 1594 und 1610, Inneres 1738), Jagsthausen, Kirchberg (leider etwas kurz!), Kumburg, Krauthheim (Edelfreie, nicht Ministeriale!), Künzelsau, Langenburg (Baumeister: Georg Kern), Laudenbach, Mergentheim, Neuenstein (Stadtkirche Chor 15. Jahrhundert, Schloßzierort und Pavillons eher um 1600, alte Stukkierung vollständig verschwunden), Niedermhall, Niederstetten, Öhringen (Karlsvorstadt ab 1782; Ausstattung von Friedrichsruhe heute in Öhringen und Neuenstein), Schöntal, Schwäbisch Hall, Standorf, Stuppach, Unterregenbach, Vellberg, Waldenburg, Weikersheim. Elisabeth Grünenwald

Albert Walzer: Meisterwerke der schwäbischen Kunst des Mittelalters. 42 Seiten Text, 137 Abbildungen, 7 Farbtafeln. Honnef: Peters.

Der vorzüglich ausgestattete Bildband steht am Anfang einer Reihe, die eine Gesamtdarstellung der deutschen Kunst zum Ziele hat. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und betrifft ein spezielles landschaftliches und stammesmäßiges Gebiet. Die Bildbände wenden sich vorwiegend an den weiten Kreis der Kunstfreunde.

Der in Württemberg wohlbekannte und geschätzte Verfasser enthält sich daher der Erörterung reich fachwissenschaftlich stilistischer Probleme; er gibt dafür — und dies hebt die Einleitung weit über eine solche gewohnter Art hinaus — an Hand des sorgfältig ausgewählten Bildmaterials eine Entwicklungsgeschichte und Charakteristik der schwäbischen Kunst des Mittelalters, wie sie aus dieser Sicht und in dieser Übersicht bisher fehlte; zugleich behandelt er, ebenfalls mit besonders eindringender Kenntnis, Thematik und Ikonographie und gelangt für die bedeutendsten Werke zu ganz neuen und folgereichen Erklärungen des inhaltlichen Programms. Baukunst, Bildhauerei, Malerei und das seinem künstlerischen Gewicht nach durchaus gleichwertige Kunstgewerbe geben die Grundlagen, auf denen der Verfasser seine Charakteristik schwäbischer mittelalterlicher Kunst innerhalb der Grenzen Württembergs entwickelt. Es ist das „Sowohl als auch“, das „So isch no au wieder“ des Schwaben, das sich nach Walzer auch in seiner Kunst äußert; nebeneinander gehen her Naturgefühl und Symbolik, schonungsloser Realismus und gefühlsbetonte lyrische Züge, nüchterne Geisteshaltung und mystisches Seelenleben, Verhaltenheit im Geistigen und gesteigerte Ausdruckskraft, Strenge im Formalen und erzählerischer Reichtum. Die Extreme, die sich in ürtümlich wirkender, naturhafter Derbheit einerseits und in übersteigter, fast abstrakter Symbolik andererseits äußern, entwickelt der Verfasser aus der Verschiedenheit des bäuerlichen Oberschwaben von dem im herzoglichen Altwürttemberg lebenden „höfischen“ Neckarschwaben und dem urbanen Ulmer Reichsstädter.

Württembergisch-Franken erscheint künstlerisch als Teil Schwabens: Antependium und Radleuchter auf der Kumburg, Krypta in Unterregenbach, Turm der Haller Michaelskirche, Burgkapelle in Krauthheim, Zeitblomaltar auf dem Heerberg bei Gaidorf. Erst im späten 15. Jahrhundert ist in Skulptur und Malerei mainfränkischer und nürnbergischer Einfluß festzustellen.

Leider macht sich auch hier das Vorhandensein einer Landesgrenze hemmend bemerkbar. Aus dem bayerischen Schwaben stammen nur zwei Beispiele: aus Nördlingen und Kloster Heidenheim am Hahnenkamm (nicht Kleinen Hahnenkamm). Der Verfasser bedauert dies aus seiner profunden Kenntnis des Gegenstandes selbst am meisten. Man darf gespannt sein, was Walzer auf gesamtschwäbischem Gebiete zu sagen hat und zu welchen Ergebnissen er hier gelangt. Vor allem freuen wir uns, daß gerade er sich unserer schwäbischen Kunst zugewandt hat und unsere Kenntnis und unseren Eindruck von ihr auf diese Weise erweitert und bereichert hat. Elisabeth Grünenwald

Werner Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg. 345 Seiten, 204 Abbildungen. Stuttgart: Kohlhammer 1958.

Der Verfasser legt hier die Frucht seiner jahrelangen Forschungen vor. Welches Maß an entsagungsvoller Kleinarbeit das bedeutet für eine Zeit, deren Überlieferung ungleich und nicht immer eindeutig ist und die in ihren Anfängen noch keine Höchstleistungen hervorbrachte, vermögen am besten die Fachgenossen zu beurteilen. Fleischhauer gibt ein „Charaktergemälde“ der altwürttembergischen Kunst von 1638, dem Jahre der Rückkehr des Herzogs Eberhard III., bis 1737, dem Todesjahr Karl Alexanders. Alt-